



BUNDESPRÄSIDENTIALAMT

Pressemitteilung

SPERRFRIST Freitag, 21. Juni 2013, 11.30 Uhr

**Änderungen vorbehalten.
Es gilt das gesprochene
Wort.**

**Die Rede im Internet:
www.bundespraesident.de**

Berlin, 21.06.2013
Seite 1 von 6

**Bundespräsident Joachim Gauck
anlässlich des XII. Deutsch-Koreanischen Forums
am 21. Juni 2013
in Goslar**

Wenn zwei Nationen ein Jubiläum ihrer Beziehungen feiern, tun sie das meistens im Glanze ihrer Hauptstädte. Wir aber begehen diesen Festakt nicht nur sehr gern, sondern auch ganz bewusst und aus guten Gründen in Goslar. Denn hier, nicht weit vom ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen, sind wir ganz nahe bei der Erfahrung, die unsere Länder in besonderer Weise verbindet: die Erfahrung der Teilung. Den Ort dieses 12. Deutsch-Koreanischen Forums verstehe ich also als ein Zeichen der Ermutigung: Menschen können sich ermächtigen und Grenzen überwinden!

Sie spüren: Korea bewegt mich. Wie könnte es anders sein für einen Menschen wie mich, der die meiste Zeit seines Lebens in dem deutschen Staat verbracht hat, der sich vom anderen ideologisch abgrenzte, seine Bürger durch Mauer und Minenfelder einsperrte und ihnen die Freiheit vorenthielt. Ich erinnere mich gut, dass ich 2011 – also noch bevor ich Bundespräsident wurde – zugesagt hatte, mich in einen Gedankenaustausch mit koreanischen Experten einzubringen. Wer weiß, vielleicht wäre ich im darauf folgenden Jahr zu Ihnen nach Korea gekommen. Ich fände es sehr schön, wenn ich dies noch während meiner Amtszeit nachholen könnte. Denn was ich an Erfahrungen mit einer nicht einfachen, aber gelungenen Transformation beitragen kann, das will ich gerne tun.

Heute aber erinnern wir an mehr. Die deutsch-koreanischen Verbindungen reichen ja weit vor den Kalten Krieg zurück. Vor 130 Jahren nahmen unsere Länder offizielle Beziehungen auf. Auch damals gab es schon einen regen Erfahrungsaustausch. Deutsche Berater, Wissenschaftler und Künstler wirkten an der Modernisierung Koreas mit

VERANTWORTLICH
ANSCHRIFT

TEL / FAX
E-MAIL
INTERNET

Ferdos Forudastan
Bundespräsidialamt
11010 Berlin
030 2000-2021/-1926
presse@bpra.bund.de
www.bundespraesident.de

– und kehrten ihrerseits höchst fasziniert von der koreanischen Kultur nach Deutschland zurück. Auch in der für Korea so schrecklichen und traumatischen japanischen Kolonialzeit brachen die persönlichen Kontakte zwischen unseren beiden Ländern nicht gänzlich ab.

Wir erinnern in diesem Jahr an noch ein weiteres Jubiläum. Vor einem halben Jahrhundert brauchte die Bundesrepublik Deutschland dringend Arbeitskräfte – und viele Ihrer Landsleute ergriffen die Chance, der Armut im Korea der Nachkriegszeit zu entkommen. 50 Jahre liegt die Unterzeichnung dieser Abkommen nun zurück, mit denen die Anwerbung von Bergarbeitern und Krankenschwestern aus Korea geregelt wurde. Bis 1977 kamen rund 8.000 Bergleute und 10.000 Krankenschwestern nach Deutschland. Ein Gewinn für unser Land! Und ein Gewinn auch für Korea. Denn das Kapital aus dem Ausland half mit beim sogenannten „Wunder am Han-Fluss“ – der poetischen Version des schlichten westdeutschen „Wirtschaftswunders“.

Es lohnt sich, diese Geschichte auch vor dem Hintergrund heutiger Debatten um Arbeitskräftemangel, Armutsbekämpfung und Zuwanderung genau zu studieren. Für mich belegt sie: Migration kann, wenn sie klug gestaltet wird, die Interessen der Zuwanderer und die der Aufnahmegesellschaft vernünftig und zum gegenseitigen Vorteil verbinden.

Heute sind rund 40.000 Menschen mit koreanischen Wurzeln ein zwar kleiner, aber nicht weg zu denkender Teil der Vielfalt, die unser Land schon früher geprägt hat – derer wir uns aber erst nach und nach bewusst werden. Es ist gut, dass immer mehr der damaligen Gastarbeiter heute über ihre Erfahrungen sprechen – über ihre Hoffnungen und Sehnsüchte, über die Schwierigkeiten, sich in der unbekanntem Umgebung Deutschlands zurechtzufinden, aber auch über die Erfolge ihres Durchhaltewillens und Fleißes. Mit diesem Festakt sagen wir ihnen allen: Respekt!

Dafür, dass umgekehrt auch Deutsche Korea als Lebensmittelpunkt wählen und dort erfolgreich sind, habe ich ein schönes und prominentes Beispiel vernommen: Ich denke an den deutschstämmigen Leiter der nationalen Tourismusbehörde von Korea.

Sie hören, ich bin schon in der Gegenwart unserer Beziehungen angekommen. Heute setzt Korea weithin sichtbare politische und wirtschaftliche Signale: eine vom Konfuzianismus geprägte Gesellschaft, die sich zu ihrer demokratischen Verfassung bekennt. Das ist ein wichtiges Zeichen an alle, die unter Berufung auf asiatische Werte ihren Bürgerinnen und Bürgern bis heute Mitbestimmungsrechte verwehren. Ein ehemaliges Empfängerland internationaler Hilfe, welches heute seinerseits Entwicklungshilfe leistet – das ist eine Ermutigung. Denn das heißt: Es ist möglich, sich aus Armut zu befreien. 1950 lag das Pro-Kopf-Einkommen Koreas noch auf der Höhe

vieler afrikanischer Länder. Heute ist Korea ein wohlhabendes Industrieland. Und: Eine hoch entwickelte Volkswirtschaft mit guter Bildung und Ausbildung und viel kreativem Potential – das birgt die Hoffnung auf neue Ideen für den Umbau einer Volkswirtschaft hin zu mehr Ressourceneffizienz. Mit Incheon als Standort des Grünen Klimafonds erwartet die Welt auch im Klimaschutz neue Impulse von Korea.

Unsere Länder übernehmen als G-20-Mitglieder gemeinsam globale Verantwortung. Das Freihandels- und Rahmenabkommen zwischen Korea und der Europäischen Union zeigt, wie weit wir unsere Wirtschaft verflechten können. Unsere Firmen kooperieren. Natürlich konkurrieren sie auch. Aber faire Konkurrenz belebt das Geschäft – das gilt in der Wirtschaft genauso wie im Sport.

Zu den wichtigsten Bindegliedern zwischen unseren Ländern gehören Sie, die Sie hier im deutsch-koreanischen Forum beisammen sind. Natürlich gibt es zwischen Vertretern unserer Regierungen, unserer Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Zivilgesellschaften einen intensiven Austausch. Aber einmal im Jahr Experten aus all diesen Bereichen zusammenzubringen, um dann Empfehlungen an die Regierungen zu formulieren, das halte ich für eine kluge und wichtige Fokussierung vieler Diskussionen. Es freut mich ganz besonders, dass in diesem Jahr das zweite Mal zusätzlich auch ein deutsch-koreanisches Jugendforum getagt hat. Durch das Working Holiday Programm ist es ja schon leichter, auch in jungen Jahren das jeweils andere Land kennen zu lernen. Mich würde sehr interessieren, welche Ratschläge das Jugendforum hat, um die Beziehungen weiter zu verbessern. Der anschließende Empfang gibt uns hoffentlich die Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen.

Die Jüngeren unter Ihnen erleben die Teilung Ihres Landes nun schon in zweiter Generation. Bis heute zerschneidet eine 250 Kilometer lange Grenze mit Stacheldraht und Minenfeldern Korea, lässt Familien nicht zueinander kommen und verhindert den Kontakt zwischen den Bürgern von Nord und Süd. Was das bedeutet, können wir Deutschen gut nachfühlen, auch wenn unserem Land zum Glück ein Bürgerkrieg erspart geblieben ist.

Die lange deutsche Teilung hat – über die Schmerzen für die direkt Betroffenen hinaus – auch in den Herzen der Menschen tiefe Spuren hinterlassen. In der ehemaligen DDR wurden Anpassung und Gehorsam belohnt, kritisches Nachdenken und Eigenständigkeit bestraft. Auch wenn sich die Methoden des stalinistischen Terrorsystems im Laufe der Jahre in der DDR abmilderten – Überwachung und Einschüchterung durch den Staatsapparat blieben die alltägliche Erfahrung. Aus Sorge vor gegenseitiger Bespitzelung und staatlicher Repression lernten wir, privates und öffentliches Leben zu trennen.

Umso mehr hat mich bewegt, was mir Herr Shin Dong-hyuk aus den Straflagern Nordkoreas Anfang des Jahres in Genf erzählte: von der Grausamkeit und Folter, die er erleiden musste. Davon, wie er als 14-jähriger gezwungen wurde, seine eigenen Eltern zu denunzieren. Wir wissen nicht viel über die Unterdrückung in den zahlreichen Straf- und Umerziehungslagern. Doch was wir wissen – sei es durch die Berichte von Augenzeugen oder durch Bilder von Satelliten – reicht, um es einem eiskalt den Rücken herunterlaufen zu lassen. Nicht umsonst hat die Hochkommissarin der Vereinten Nationen, Navi Pillay, die Menschenrechtslage in Nordkorea kürzlich als eine der schlimmsten und zugleich am schlechtesten dokumentierte weltweit bezeichnet. Der internationalen Gemeinschaft ist der Zugang zu Informationen im Land und zur Bevölkerung fast gänzlich versperrt.

Umso wichtiger ist es, alle bekannten Menschenrechtsverstöße zu beobachten und sie zu verurteilen. Dazu gehört auch, das Schicksal nordkoreanischer Flüchtlinge bekannter zu machen, die in China oft in die Hände von Schleppern und Ausbeutern fallen. Selbst wenn ihnen die Ausreise aus China gelingt, sind sie nicht immer sicher, wie die jüngste Abschiebung nordkoreanischer Flüchtlinge aus Laos zeigt.

Ich bin mir bewusst, dass sich Deutschland und andere westeuropäische Länder in den 70er und 80er Jahren manchmal schwer damit taten, Menschenrechtsverletzungen in Mittel- und Osteuropa beim Namen zu nennen, auch aus Sorge, den angestrebten „Wandel durch Annäherung“ zu gefährden. Wer aber von Menschenrechtsverletzungen schweigt, lässt seine eigenen Werte verstummen und läuft Gefahr, sich selber stärker zu wandeln als sein Gegenüber.

Deutschland versucht sich bei seinen Beziehungen mit Nordkorea in dieser Gratwanderung. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen unterhalten wir als einer der wenigen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union eine Botschaft in Nordkorea. Deutsche Nichtregierungsorganisationen helfen bei Nahrungsmittelsicherheit und Umweltschutz. Politische Stiftungen nutzen auch die kleinsten Dialogmöglichkeiten. Humanitäre Hilfe und eine klare Sprache bei Menschenrechtsverletzungen schließen sich nicht aus.

Der Kalte Krieg in Europa hat uns gelehrt, dass die Alternativen zu einer kritischen Annäherung – nämlich pure Aggression oder schlichte Nicht-Beachtung – auch in Korea nicht zum Ziel führen werden. Wir müssen die Sichtweisen und Ängste der jeweils anderen Seite hören, auch wenn wir sie in keinster Weise teilen. Wir müssen klar und entschlossen reagieren, wenn Nordkorea mit atomaren Angriffen droht. Dennoch bleibt es ein Gebot der Vernunft: Trotz aller jüngsten Drohungen, trotz aller Versuche, die wenigen Verbindungen zwischen dem Norden und dem Süden weiter zu kappen – die Hand zum Dialog muss ausgestreckt bleiben, so wie dies Ihre neue

Regierung tut. Ich sehe daher die Überlegungen der neuen Präsidentin Park zu einer neuen „Trust-Politik“ gegenüber Nordkorea und einem „Seoul-Prozess“ gegenüber der gesamten Region in Anlehnung an den Helsinki-Prozess mit Interesse und Sympathie. Auch die westdeutsche und westeuropäische Entspannungspolitik war jahrzehntelang voll Mühsal und schwerer Kompromisse. Aber sie hat dazu beigetragen, den Boden für den Wandel zu bereiten.

Wohl kein Land der Welt hat wie Ihres die deutschen Erfahrungen der Wiedervereinigung so genau studiert – und tut dies immer noch. Viele dieser Erfahrungen werden relevant sein, vieles wird aber – wenn sich die Lage in Korea einmal bewegt – ganz anders kommen. Eine gute Vorbereitung ist wichtig, sollte sich aber nicht auf Experten beschränken. Am wichtigsten vielleicht sind menschliche Kontakte. Hass auf den angeblichen Klassenfeind und Ignoranz gegenüber der eigenen Lage gedeihen am besten in der Isolation – jede Begegnung aber stellt ein kleines Fragezeichen auf.

Derzeit geschieht dies hauptsächlich über den Kontakt Nordkoreas mit China. Das wird für die Menschen in Nordkorea nicht ohne Folgen bleiben. Denn je mehr Informationen über die Welt außerhalb der Grenzen des Landes nach Nordkorea eindringen, desto eher besteht eine Chance, dass sich dort auch in den Menschen ein Wandel vollzieht. Umgekehrt gilt: Je mehr die Menschen in Südkorea über den Norden wissen, desto besser. Natürlich fällt es schwer, einem System, das extrem aggressiv auftritt, nicht feindlich gegenüberzustehen. Es bedarf viel Selbstvertrauen, auf der eigenen Seite so weit wie möglich auf Feindbilder und Stereotypen zu verzichten. Dabei hilft, sich immer vor Augen zu führen, dass jenseits der Demarkationslinie eben nicht nur ein menschenverachtendes System existiert, sondern dass dort Menschen leben, die die gleiche Sprache sprechen.

Es ist aber alles andere als einfach, nach so langer und bitterer Trennung das Interesse am „Anderen“ aufrecht zu erhalten. Als Bürger der ehemaligen DDR kann ich mich noch gut an das wachsende Desinteresse vieler Menschen in der alten Bundesrepublik erinnern. Manchen jungen Koreanern geht es wohl so ähnlich wie den jungen Westdeutschen in den 80er Jahren, denen Amsterdam oder Paris gefühlt und auch tatsächlich viel näher lagen als Magdeburg oder Dresden. Das hat die Wiedervereinigung nicht blockiert, aber das Zusammenwachsen danach nicht unbedingt erleichtert.

Wer würde es jungen Koreanern aus dem Süden verdenken, im Zuge der Globalisierung die Welt zu erkunden, aber das abweisende Nordkorea mental links liegen zu lassen? Aber Desinteresse kann die Teilung in den Herzen der Menschen zementieren.

Regierungen können kein Interesse anordnen. Was sie aber können, ist dazu beizutragen, dass die Bürgerinnen und Bürger das

Schicksal ihrer Brüder und Schwestern, die in Unfreiheit leben, nicht vergessen.

Die Aussicht auf eine friedliche Wiedervereinigung erscheint angesichts der Lage auf der koreanischen Halbinsel derzeit wie eine Illusion. Aber schien es das vor 25 Jahren nicht auch im Herzen Europas? Auch in Korea gab es in der Vergangenheit unerwartete Wendungen. Aus meiner persönlichen Erfahrung werbe ich von ganzem Herzen für Geduld, Zuversicht und Mut: Ich habe selber erlebt, was geschehen kann, wenn viele Menschen gemeinsam die Furcht verlieren und ein übermächtiges System von innen verändern. Diese Hoffnung kann uns alle weiter tragen. Ein Land, das wie Korea in seiner langen Geschichte überaus erfolgreich vermochte, seine kulturelle und nationale Eigenständigkeit trotz aller Widrigkeiten zu bewahren, wird auch seine Einheit wiederherstellen. Davon bin ich fest überzeugt.